

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 39 (1977)
Heft: 4

Artikel: Die Besenval und ihr Palais
Autor: Sigrist, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

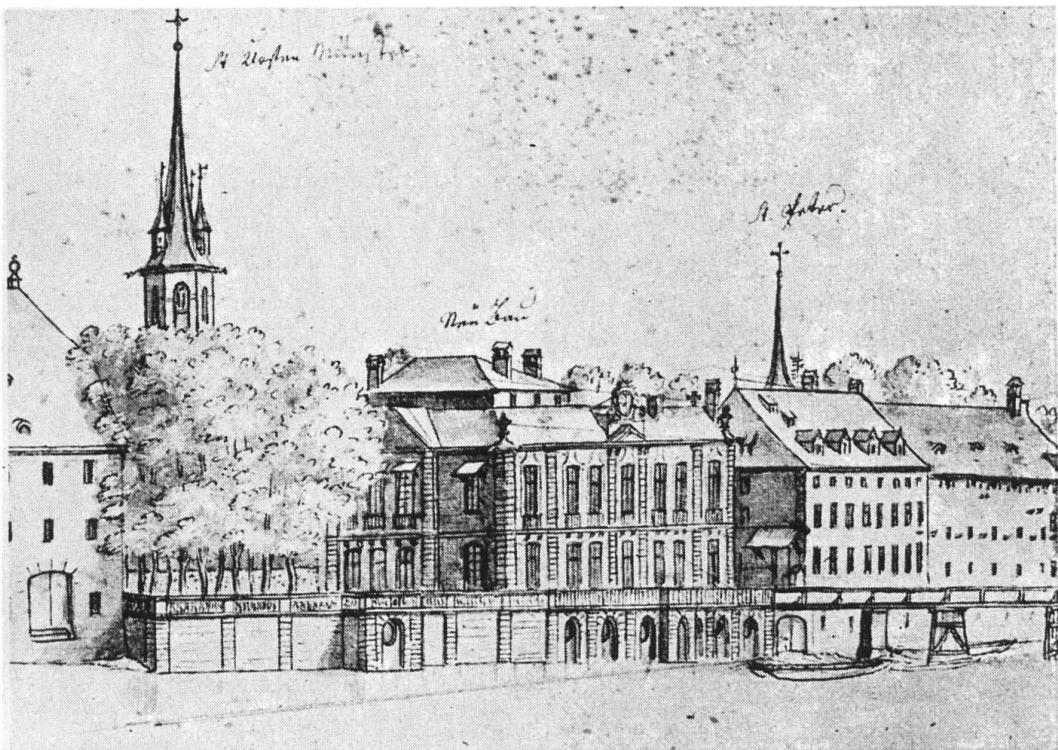
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Prospekt von Solothurn, Ausschnitt mit Palais Besenval. Federzeichnung von Emanuel Büchel (Skizzenbuch A 202, Kupferstichkabinett Basel).

Die Besenval und ihr Palais

Von H A N S S I G R I S T

Es dürfte allgemein bekannt sein, dass die Familie Besenval ursprünglich im Aostatal, genauer in der vom Matterhorn südwärts sich hinziehenden Valtournanche, beheimatet war. *Martin Besenval*, der Stammvater der Solothurner Besenval, wurde hier im Jahre 1600 geboren. Wie viele seiner Landsleute sah er sich gezwungen, nach Erreichung der Mannesjahre aus seinem kargen Bergtal auszuwandern. In Augsburg, der damaligen Metropole der Silberschmuckindustrie, fand er eine Anstellung als reisender Silberwarenhändler; sein Geschäftsbereich erstreckte sich von Süddeutschland bis nach Lothringen. 1629 kam er, offenbar schon mit ansehnlichen Geldmitteln, nach Solothurn, wo damals schon seit über einem Jahrhundert eine eigentliche Kolonie von Augsttälern, vielfach wie er Handelsleute, ansässig war, und wo die französische Ambassade mit ihrem regen Besuchsverkehr

günstige Geschäftsaussichten bot. Der gewandte Handelsmann fand auch rasch Anschluss an die führenden Kreise seiner neuen Heimat: schon 1630 gewann er als Gemahlin eine Tochter des späteren Schultheissen Johann Schwaller; wenig später trat er in enge Geschäftsbeziehungen zu Johann Sury, Urenkel des Schultheissen Urs Sury junior und Neffe des reichen Eisenherrn Benedikt Glutz, sowie mit dem Münzmeister Josef Roggenstill. Mit Johann Sury zusammen trat er 1632 in jenen Handelszweig ein, der ihn zum weitaus reichsten Mann Solothurns machen sollte: den Salzhandel. Dank seines aussergewöhnlichen Geschäftsgeschicks gelang es ihm, die vielfachen Hindernisse, die ihm Neid und Missgunst anderer Aspiranten auf das damals sehr lukrative Salzgeschäft in den Weg stellten, erfolgreich zu überwinden und praktisch ein Monopol für die Einfuhr von Salz aus den burgundischen Salinen von Salins zu erringen, das sich nicht nur auf den Kanton Solothurn erstreckte, sondern auch auf den Aargau und die Innenschweiz. Da er daneben auch noch mit Korn, Edelmetallen, Schiesspulver, Schmuckwaren und anderem handelte, kam er schon in den Vierzigerjahren auf ein jährliches Einkommen von 5 und mehr Millionen heutiger Franken und verfügte bei seinem Tode 1660 über ein Vermögen von mindestens 60 Millionen Franken sowie die vier ansehnliche Dörfer umfassende Herrschaft Brunnstatt bei Mülhausen samt Baronstitel.

Martin Besenval hinterliess vier Söhne und drei Töchter; zwei Söhne und eine Tochter waren schon vor ihm gestorben. Der bedeutendste unter Martins Söhnen war der 1638 geborene *Johann Viktor Besenval*, der zu den hervorragendsten Persönlichkeiten der solothurnischen Geschichte überhaupt zu zählen ist. Bereits mit 16 Jahren wurde er Hauptmann der von seinem Vater gekauften halben Kompanie im Schweizer-Garderegiment in Paris. 1660 im Zuge allgemeiner Sparmassnahmen der französischen Krone entlassen, unternahm er 1661/62 eine der damals standesgemässen Cavaliers-Touren durch England, die Niederlande, Deutschland, Oesterreich und Italien, über die sein jüngerer Bruder Peter Josef, der ihn mit zwei andern Solothurner Patriziern begleitete, einen sehr interessanten Reisebericht hinterliess. Nach Hause zurückgekehrt, trat er zunächst in das von seinem Vater aufgebaute Salzgeschäft ein, doch galt sein Interesse sehr bald, im Gegensatz zum Vater, der politischen Karriere. 1667 wurde er Jungrat, 1675 Altrat, schon 1676 wurde er mit 38 Jahren zum Seckelmeister gewählt und gehörte damit bereits dem politisch entscheidenden Kreise der sogenannten «Häupter» an. Nachdem er 1680 zum Venner aufgestiegen war, bestimmte er praktisch von da an über drei Jahrzehnte die solothurnische Politik, da die beiden, formell bis 1689 noch über ihm stehenden Schultheissen Johann



Schultheiss Johann Viktor Besenval.
Schabkunstblatt, Zentralbibliothek Solothurn.

Georg Wagner und Franz Sury sich rasch seiner viel dynamischeren Persönlichkeit beugten.

Die rund dreissig Jahre der Herrschaft von Johann Viktor Besenval bildeten in jeder Hinsicht den *Höhepunkt der Zeit des solothurnischen Patriziats*. Noch heute äussert sich dies darin, dass die Mehrzahl der hervorragenden Bauwerke unserer Stadt in dieser Zeit entstanden ist: in diesem Zeitraum wurde der Grossteil des Schanzenrings vollendet, die Jesuitenkirche wurde gebaut, von privaten Palais stammen aus dieser Zeit die Waldegg und das Palais Besenval, beide von Johann Viktor Besenval selber erbaut, dann das Reinerthaus, das Haus Gressly im Kreuzacker, die Schlösser Steinbrugg und Blumenstein; dazu erhielten zahlreiche Sommerhäuser erst jetzt die charakteristischen «Türmli», die ihnen das aristokratische Cachet verleihen.

Johann Viktor Besenvalls grosses Vorbild war König Ludwig XIV. In seinem Sinne versuchte er auch in Solothurn das *Doppelziel des Absolutismus* zu verwirklichen: einerseits die Konzentrierung der staatlichen Macht auf einen immer engern Kreis, anderseits aber die Ausübung dieser Macht im Sinne der Förderung der materiellen Wohlfahrt der Bevölkerung. Es gelang ihm, zunächst den Grossen Rat auf ein Minimum von Kompetenzen zu beschränken, dann aber auch innerhalb des Kleinen Rates die eigentlichen politischen Entscheidungen auf den nur die sieben sogenannten «Häupter» umfassenden Geheimen Rat zu übertragen. Weniger Erfolg hatten seine Bemühungen, die solothurnische Wirtschaft zu fördern. Durch Entwässerung, Kanalbauten und Bodenmeliorationen wollte er den Ertrag der Landwirtschaft steigern, durch Verbesserung der Hauptstrassen den Handel fördern; er liess auch die erste Volkszählung im Kanton Solothurn durchführen. Sein Lieblingsprojekt war der Ausbau des Städtchens Olten zu einem zweiten Zentrum im Kanton: durch Schanzen wie in Solothurn sollte seine militärische Position verbessert werden; die Verlegung des Stiftes Schönenwerd nach Olten sollte Handel und Handwerk befruchten; er plante eine Niederlassung holländischer Kaufleute und schliesslich sogar die Verlegung der grössten Schweizer Messe, derjenigen von Zurzach, nach Olten. Bei allen diesen Projekten stiess er indessen auf die unüberwindliche konservative, jedem Neuen abholde Gesinnung der Bevölkerung zu Stadt und Land, so dass schliesslich alle seine Bemühungen im Sande verliefen. Dieses Scheitern ändert jedoch nichts daran, dass Johann Viktor Besenval zu den weitblickendsten und geistig hervorragendsten Persönlichkeiten in der langen Reihe der solothurnischen Schultheissen zählte.

Das *Palais* an der Aare erbaute Schultheiss Johann Viktor Besenval

gemeinsam mit seinem Bruder Peter Josef, demselben, der ihn auf seiner Europa-Tour begleitet hatte: allerdings starb dieser, bevor der Bau vollendet war. Etwas paradox erscheint, dass Schultheiss Besenval 1696 gegen heftigen Widerstand der Wirte in der Vorstadt den Bau der Kreuzackerbrücke durchsetzte, mit dem ausdrücklichen Zweck, die Überbauung des neu in den Schanzenring gekommenen Kreuzackers zu fördern; er selber aber zwang sein Palais dann doch in den engen Raum zwischen Fischergasse und Aare, auf dem nördlichen Aareufer, hinein, das offensichtlich als vornehmer galt. Um einen angemessenen Bauplatz zu gewinnen, mussten die Brüder Besenval nicht weniger als vier Häuser und sechs Speicher-Plätze aufkaufen, darunter das stattliche Haus des Altrates Wolfgang Vesperleder, unmittelbar neben der Brücke, und die der Stadt gehörige Badestube. Der Baubeginn scheint im Herbst 1703 erfolgt zu sein; vollendet war er wohl im Jahre 1706.

Vorbild für das Palais Besenval waren offensichtlich die Pariser Adels-Hotels «entre cour et jardin», mit einem von zwei Seitenflügeln flankierten Ehrenhof gegen die Strasse und dem Hauptgebäude mit Schauseite gegen den Garten. Auf dem schmalen, knapp 24 Meter breiten Grundstück liess sich diese Idee indessen nur in unvollkommener Weise verwirklichen. Gerade die Strassenfront mit den schmalbrüstigen Flügeln und dem ziemlich engen Hof wirkt irgendwie kümmerlich, weshalb man sich umso mehr wundert, dass der Schultheiss nicht im Kreuzacker baute, wo er sich frei und grosszügig hätte entfalten können. Als Ersatz wurde dafür in etwas stilwidriger Weise die Aarefront zu einer imposanten Schaufassade gestaltet, mit einem architektonisch etwas unorganischen Mittelrisalit und einem die Monumentalität der Fassade noch steigernden Untergeschoss. Besonders prunkvoll machte die Fassade die heute leider verschwundene Balustrade mit mächtigen Ziervasen und einer riesigen Wappenkartusche, die den Übergang von der Fassade zum Dach krönte. Mit einem breiten Mittelrisalit gegliedert ist auch die Gartenfassade; obwohl sie wesentlich kürzer ist als die Aarefront, wirkt sie ihrerseits durch ihre gediegene Eleganz. Etwas eigenartig wirkt der turmartige hölzerne Dachaufbau, der fast zu schwer über der Gartenfront lastet; vermutlich bildet er, wie der Garten der Waldegg, eine Reminiszenz an die Italienreise der Erbauer, wo sie zahlreiche Villen mit ähnlichen Dachaufbauten sehen konnten, allerdings nicht aufgesetzt auf einen Bau von strenger französischer Klassik.

Über die ursprüngliche *innere Gliederung* und Ausgestaltung des Palais besitzen wir nur für das Erdgeschoss einen alten Plan. Darnach enthielten die Seitenflügel zur Hauptsache die Remisen für zwei Kutschen und Stallungen für sieben Pferde, dazu Zimmer für Kutscher und andere Bediente.

Dies wurde im 19. Jahrhundert ganz umgestaltet. Dagegen scheint der Hauptbau in seiner Gliederung wenig Veränderungen erfahren zu haben. Sie war im Erdgeschoss und im ersten Stock ziemlich identisch: gegen den Garten je drei Salons, dazu ein weiteres grosses Zimmer gegen die Aare. Das Zentrum nahm das grosse Vestibül mit der breiten Treppe ein; gegen Norden lag dahinter im Erdgeschoss die Küche, darüber ein weiteres Zimmer. Die Flügel enthielten im ersten Stock in der Hauptsache je ein grösseres Zimmer, dazu kleinere Nebenräume, vielleicht für Bediente. Zweifellos recht prunkvoll war ursprünglich die Ausstattung der Räume, doch wurden die wertvollsten Schätze an Mobiliar und Kunstgegenständen offenbar schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach Paris geschafft, wo die Besenval später ihren eigentlichen Wohnsitz hatten. — So kann man sich hier so wenig eine Vorstellung von der originalen Pracht machen wie am einstigen Sitz der Ambassade. Einen gewissen Anhaltspunkt bietet nur eine Bemerkung, wonach Schultheiss Besenval für den Bau, wohl samt Innenausstattung, 100 000 Kronen, das wären rund 16 Millionen heutiger Franken, aufgewendet habe, notabene bei wesentlich bescheideneren Handwerker- und Architektenlöhnen.

Johann Viktor Besenval konnte sein Palais übrigens nicht mehr lange geniessen: sieben Jahre nach seiner Vollendung ist er 1713 verstorben. In diesen letzten Jahren hatte sein aristokratisches Regime den Höhepunkt erreicht: unter den sieben Häuptern, die praktisch noch allein die solothurnische Politik bestimmten, sass er selber als Schultheiss, sein Neffe Franz Josef Besenval als Venner, sein Sohn Peter Josef Besenval als Stadtschreiber, der älteste Altrat Franz Jakob von Stäffis-Montet war der zweite Gemahl der Witwe seines früh verstorbenen Bruders Johann Josef Besenval; ihm treu ergeben waren der Seckelmeister Josef Wilhelm Wagner und der Gemeinmann Johann Friedrich von Roll. — Selbst sein Mit-Schultheiss Johann Ludwig von Roll, der ihn jahrzehntelang erbittert bekämpft hatte, hatte sich mit ihm versöhnt, nachdem er ihn in seine Salzhandels-Kompanie aufgenommen hatte.

Kurz nach dem Tode Johann Viktor Besenvalls brach indessen die von ihm aufgebaute Familienherrschaft zusammen. Zwar hatte er mit seiner Gattin Margarita Sury nicht weniger als zwölf Kinder gezeugt. Davon aber starben sieben schon im Kindesalter, ein Sohn fiel als Hauptmann mit 18 Jahren. Von den überlebenden Söhnen widmeten sich zwei, Johann Viktor und Karl Jakob, ganz dem französischen Solddienst, wo sie beide bis zum Generalleutnant aufstiegen. So blieb in Solothurn als einziger politischer Erbe *Peter Josef Besenval*, zumal auch der Neffe, der Venner Franz Josef Besenval, schon 1710 im 53. Altersjahr von der Pest dahingerafft

wurde. Peter Josef war 1707 zum Stadtschreiber gewählt worden, beherrschte aber anfangs dank seiner überlegenen politischen Fähigkeiten die offiziell über ihm stehenden Schultheissen, Venner und Seckelmeister. Zum Verhängnis wurde ihm die Finanzkrise des französischen Staates um 1720, die nicht nur zahlreichen patrizischen Familien in Solothurn grosse finanzielle Verluste brachte, sondern auch zur Entlassung vieler Schweizer Offiziere in französischen Diensten führte, darunter auch vieler Solothurner. Aus diesen Missgeschicken erwuchs 1723 eine Art Revolution gegen das franzosenfreundliche Besenval-Regime, dessen Hauptopfer Peter Josef Besenval wurde. Zwar gelang es ihm, 1728 wieder zum Seckelmeister, 1735 zum Venner aufzusteigen, aber er starb 1737, bevor er Schultheiss werden konnte, und seine Stellung war lange nicht mehr dieselbe wie vor 1720. Da er nur Töchter hinterliess, wurde sein eigentlicher Erbe nicht ein Besenval, sondern der Gemahl seiner Tochter Margarita Viktoria, der spätere Schulteiss Franz Viktor Augustin von Roll.

An die von Roll gelangte auch das Palais Besenval. Nach dem Tode des Schultheissen Johann Viktor übernahm das Palais zunächst sein gleichnamiger Sohn. Wie schon erwähnt, lebte dieser indessen fast ausschliesslich in Frankreich, wo er eine glänzende Karriere machte. Schon mit 33 Jahren erreichte er den Rang eines Brigadiers. 1707—1717 wirkte er als französischer Gesandter in Schweden und Polen, während der bewegten Jahre der Feldzüge König Karls XII. von Schweden; hier fand er auch seine Gattin in der polnischen Gräfin Katharina Bielinska, einer Verwandten der späteren Gemahlin König Ludwigs XV., Maria Leszinska. Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er 1719 Generalleutnant, 1722 Oberst des Schweizergarderegiments, was der höchste einem Schweizer zugängliche Rang war. Er starb 1736.

Für ein Jahr war dann sein Bruder Peter Josef Besitzer des Palais; 1737 ging es an dessen Tochter Margarita Viktoria und deren Gemahl *Franz Viktor Augustin von Roll* über. Im Gegensatz zu den meisten solothurnischen Patriziersitzen erlebte das Palais in der Folge wenige Besitzerwechsel. Margarita Viktoria Besenval lebte bis 1793; von ihr ging das Palais auf ihren Sohn, Feldmarschall *Franz Josef von Roll*, über, nach dessen Tode 1815 auf den Sohn, Staatsschreiber *Friedrich von Roll*, übrigens den jüngern Bruder des Eisenindustriellen Ludwig von Roll. Friedrich von Roll blieb ledig und verkaufte das Palais 1829, nach der Neugründung des Bistums Basel, dem *Staate Solothurn*, der es dem Bischof als erste Residenz zur Verfügung stellte. 1874, nach der Vertreibung von Bischof Eugen Lachat, wurde das Palais zum Schülerkosthaus bestimmt, was es bis heute, über 100 Jahre, geblieben ist.

Die Familie Besenval erlebte nach dem Übergang ihres Palais an die von Roll noch einen Höhepunkt mit dem Sohne des Generalleutnants Johann Viktor, *Peter Josef Viktor Besenval*, der nicht nur in die solothurnische, sondern sogar in die Weltgeschichte einging. Als Adjutant des Schwiegervaters seiner Schwester, des Marschalls de Broglie, zeichnete er sich erstmals im Oesterreichischen Erbfolgekrieg aus und wurde 1747, mit 26 Jahren, Brigadier. Im Siebenjährigen Krieg stieg er weiter zum Generalleutnant auf und wurde 1762 Generalinspektor der Schweizertruppen in Frankreich, wobei er mit diplomatischem Geschick die Aufgabe erfüllte, die vom Kriegsminister Choiseul aus Sparsamkeitsgründen gewünschte Reduzierung der Schweizerregimenter durchzuführen, ohne eine allgemeine Abwendung von Frankreich aufkommen zu lassen. 1764 trat er ganz in den französischen Staatsdienst über, zuerst als Militäركommandant von Lothringen, 1783 als Stadtkommandant von Paris und der Champagne, eine Charge, die sonst kaum je einem Ausländer anvertraut wurde. In diesem Range gelangte er auch in nähere Beziehungen zu der jungen Königin Marie Antoinette. Da er ein glänzender Gesellschafter war, ebenso aber auch ein grosser Spötter und Intrigant, hatte er am Hofe ebenso viele Freunde wie Feinde. Er erbaute sich im Faubourg St. Germain ein prächtiges Palais, das heute die schweizerische Botschaft in Paris beherbergt. In die Literatur ging er ein durch seine ebenso berühmten wie berüchtigten Memoiren, in denen er mit spitzer Feder das Leben am Versailler Hofe beschreibt. Mit dem Ausbruch der französischen Revolution wurde Besenvals Stellung als Militäركommandant überraschend heikel. Wegen Erkrankung des Freiburgers d’Affry musste er zusätzlich auch die Stelle des Obersten der Schweizergarde übernehmen. Er hatte damit die ganze Verantwortung für den Schutz des königlichen Hofes, wofür ihm etwa 20 000 Mann zur Verfügung standen. Die ständig geänderten und sich widersprechenden Weisungen des Hofes führten indessen zu einem allgemeinen Chaos, in dem sich auch Besenval den Verdacht der Konspiration gegen Volk und Nationalversammlung zuzog. Er versuchte deshalb in die Schweiz zu fliehen, wurde aber unterwegs gefangen genommen. Nach einem monatelangen Prozess wurde er indessen doch freigesprochen. Er behielt sogar offiziell seine Stellen als Militäركommandant und Oberstleutnant der Schweizergarde, doch hütete er sich fortan, sich irgendwie zu exponieren. Dazu begannen den nun fast 70jährigen allerlei Altersbeschwerden zu plagen; im Juni 1791 verstarb er, noch bevor sich die Revolution zum Terror wendete.

Peter Viktor Besenval war, obwohl er ein grosser Frauenverehrer war, ledig geblieben. Es überlebten ihn aber die Nachkommen jenes Peter Josef



Peter Josef Viktor Besenval, Generalleutnant
(Foto: Zentralbibliothek Solothurn)

Besenval, des Miterbauers des Palais Besenval. Sie hatten indessen keine so glänzenden Persönlichkeiten aufzuweisen wie der Zweig des Schultheissen Johann Viktor; ein einziger, Peter Josefs Enkel *Johann Viktor Besenval*, brachte es bis zum Range eines Brigadiers. Auffallend ist bei ihnen vor allem, dass sie eine ausgesprochene Neigung hatten, ihre Cousinen zu heiraten; nachdem schon der Brigadier Sohn von Cousin und Tochter eines Cousins war, heiratete auch sein Sohn eine allerdings weitläufige Verwandte; die beiden hatten zwei Söhne, deren Sohn und Tochter ihrerseits wieder zusammen heirateten. Der Ehemann dieses Paars, *Graf Amédée de Besenval*, war der letzte männliche Vertreter des Geschlechts; er starb 1899. Er hinterliess eine Tochter, über deren Tochter dann das Haupterbe der Besenval an die französischen Herzöge de Broglie überging. In Solothurn gelangte der Hauptteil der Besenval'schen Güter an die Familie von Sury, mit der sich die

Beserval fast in jeder Generation verschwägert hatten. Das Schloss Waldegg hatte Amédée von Beserval schon 1864 an Josef von Sury von Bussy, den Gemahl seiner Schwester Charlotte von Beserval, verkauft. Schon 1850 hatte übrigens sein Onkel und Schwiegervater Urs Josef Augustin von Beserval das zweite Stadthaus der Beserval, das heute den Dr. Studer gehörende Eckhaus am Kronenplatz, an Oberrichter Franz Krutter verkauft. Den Namen Beserval trägt heute deshalb nur noch das Palais an der Aare, als würdiges Denkmal für die bedeutende Rolle, die die Familie Beserval in der solothurnischen Geschichte gespielt hat.

Unbekannte Solothurner Ansichten

Die Einsiedelei-Kapellen bei Solothurn — Kulturstätten im Verfall

Von PAUL L. FESER

100 Jahre waren es 1976 her, seit die Betreuung der Einsiedelei-Kapellen in der Verenaschlucht vom aufgehobenen St. Ursenstift an die *Bürgergemeinde Solothurn* übergegangen ist. Die stimmungsvolle Waldschlucht mit den traditionsreichen Gotteshäusern zu St. Martin und St. Verena scheint aber der Besitzerin seit langem mehr Kosten und Sorgen als Vergnügen zu bereiten. Angesichts des zunehmenden Verfalls der Kulturdenkmäler in der einst weitberühmten Einsiedelei richtete anfangs 1968 das Jugendparlament Solothurn einen dringenden Appell an die Öffentlichkeit; zur Beschaffung der für die Instandstellung nötigen Mittel wurde ein Volksfest angeregt, das dann — im August jenes Jahres — auch wirklich zustande kam. Das denkwürdige, originelle «Einsiedelei-Fest» ist noch in bester Erinnerung. Es warf einen Ertrag in unbekannter Höhe ab, und wahrscheinlich ist ein Teilbetrag davon noch vorhanden. Zunächst wurde die Behausung des Waldbruders erneuert. Vor zwei Jahren schritt man sodann zur Restaurierung des Äusseren der Verena-Kapelle, ein nur halbwegs geglücktes, wenn auch nicht gerade billiges Unternehmen. Die Feuchtigkeit des Mauerwerks schlug schon nach wenigen Monaten durch den weissen Verputz; so sind die Fassaden heute bereits wieder fleckig verfärbt.

Vom *Zustand des Innern* der beiden Kapellen, für den die Bezeichnung «katastrophal» so ziemlich zutrifft, können sich die vielen Besucher, die — nach altem Solothurner Brauch — jeweils während der Karwoche das